

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1944

157 (9.6.1944)

Verlag: Führer-Verlag GmbH, Karlsruhe
292 bis 293 und 292 bis 293, Postfach 1000, Karlsruhe
292 bis 293 (Anzeigen), 2783 (Reklamations), 2923 (Buch-
bindungen)
Bankverbindungen: Badische Bank Karlsruhe
und Südbadische Sparkasse Karlsruhe
Druck-
stellen: Anstalt und Schriftsetzungen wie beim
Verlag (siehe oben).
Sprechstunden täglich von 11 bis
12 Uhr.
Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reichardt,
Berlin SW 68, Charlottenstraße 82.
Bei unvollständigen
Manuskripten kann keine Gewähr für deren
Rückgabe übernommen werden.
Auswärtsige
Schriftsetzungen und Klein-Druckereien: in Bruchsal
Hoheneggenstraße 6-7, Fernr. 2223; in Baden-Baden
Hillerstraße 70, Fernr. 2744; in Baden-Walden
Sonnstr. 8, Fernr. 2126; in Bühl Ellenbadstr. 10,
Fernr. 267; in Erlenburg Adolf-Dieter-Str. 27, Fern-
r. 2174; in Achi Adolf-Dieter-Str. 27, Fern-
r. 267; in Schaffersheim an den Schottent.
des Verlagsbüros wie der Kreisverteilstellen ver-
tägliche von 8.00-12.30 und 14-18 Uhr.
Zeitung: Bei Fernzustellung monatlich 2,- M. ein-
schl. Transport. Bei Zustellung 1,70 M. ein-
schl. Transport. Bei Fernzustellung monatlich
2,- M. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. eines
Monats für den folgenden Monat erfolgen.
Bei Nichterhalten infolge höherer Gewalt, bei Zerstörung
oder Verfall, besteht kein Anspruch auf Lieferung
der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Karlsruhe Freitag, den 9. Juni 1944

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf.

18. Jahrgang / Folge 157

Deutsche Reservisten im Gegenangriff gegen die Invasionsstruppen

Invasion noch immer in der ersten Phase - Aerschütterlicher Widerstand deutscher Stützpunkte - Schwerste Verluste der anglo-amerikanischen Angreifer

Berlin, 8. Juni. „An der normannischen Küste löst die Hölle“, so oder ähnlich
lauten die Auslagen der am zweiten Invasionsstag gelangenen Briten, Kanadier und Nord-
amerikaner, die dem deutschen Feuer entgegen. Trotz heftiger Luftangriffe und schmerz-
lichen Verlustes durch Schiffsartillerie stehen unsere Stütz-
punkte wie Dornen im Fleisch mitten zwischen den feindlichen Land-
stücken und Feuer, was die Röhre herbeigeh. Vor ihnen türmen sich die gefallenen Angreifer
und am Strand liegen die Wracks zerstörter Landungsboote und Kriegsschiffe. Die
Verluste der Briten und Nordamerikaner sind schwer. Von manchen feindlichen Verbänden
lebte am zweiten Invasionsstag kaum noch ein

Nachdem die Schwerpunktstruppen der anglo-
amerikanischen Invasion in der nordfranzösi-
schen Küste klar erkennbar geworden sind,
traten, wie der Wehrmachtbericht mitteilt, un-
serer inzwischen herangeführten
Reservisten zum Angriff an. Gleichzeitig
entschloß sich die feindliche Truppenführung,
aus ihrem Brückenkopf zwischen Caen und
Bayeux offensiv vorzugehen, so daß es in den
Vorgängertagen des Donnerstags zu heftigen
Gegenangriffen gekommen sein muß.
Wahrscheinlich hat der Feind ein so frühes
Entschließen der deutschen Reservisten auf dem
Kampffeld nicht erwartet. Schon während er es
vorbereiten haben, sich in dem Augenblick auf
ein Gegenangriff einzulassen, in dem die
deutschen Befestigungsanlagen in ihrem
Widerstand noch ihre volle Kampfkraft besaßen.
Die Tatsache, daß sich beispielsweise die Küsten-
batterie Marcouf von der Einschließung
wieder freikämpfen konnte, und die amtliche
Mitteilung, daß sich deutsche Stützpunkte inner-
halb des feindlichen Brückenkopfes weiterhin
abwehrbereit zeigen, sind deutliche Beweise für
die unübertroffenen Leistungen der Invasoren.
Die jetzt entbrannten Kämpfe gegen die feindlichen
Landungsboote, wobei das Gelände zwischen
Caen und Bayeux die größte Aufmerksamkeit
verdient, müssen deshalb über die Frage ent-
scheidend, ob die Angreifer noch fern genug sind,
weiter in das Landinnere vorzudringen oder
nicht. Infolge der Unterbrechung durch ihre
schwerere Schiffsartillerie werden sich die Anglo-
Amerikaner zwar an gewissen Küstenstellen
geraume Zeit zu halten vermögen. Von aus-
schlaggebender Bedeutung für alle Invasions-
kämpfe ist jedoch die Frage, ob ein Vordringen
in das Küsteninterland auch dann möglich ist,
wenn der äußere Rand der Feuerzone ihrer
Schiffgeschütze erreicht ist. Deswegen muß
man, trotz der augenblicklichen Kämpfe, immer
noch von der ersten Phase der Invasionskämpfe
sprechen.

Die weitere Einengung der ameri-
kanischen Truppen in der Gegend Ge-
rentan läßt erkennen, daß es nicht allein ge-
nügt, das deutsche Beispiel des Einlasses von
Kampfmitteln und Luftlandtruppen nach-
zuahmen, sondern daß man auch die Leichtigkeit
von Deutschland erfundene Abwehrmit-
tel hiergegen kennen muß, die offensichtlich
auf der normannischen Halbinsel zu erheb-
lichen Erfolgen geführt haben. Die Anglo-
Amerikaner haben sich vielleicht mit der Ein-
schließung und dem Einlass dieses deutschen

Kriegsmittels ähnlicher Ueberfallsmaßnahmen ver-
sprochen, wie sie die deutschen Fallschirmjäger
auf Kreia erreichen konnten. Statt dessen muß
sich nun eine auf engstem Raum zusammen-
gedrängte und von allen Verbindungen ab-
geschnittene Feindtruppe gegen die von Stunde
zu Stunde stärker werdenden deutschen An-
griffe wehren. Darin scheint eine der er-
höhten Ueberforderungen der Invasion
zu liegen, die jedoch nicht uns, sondern den
Angreifern bereitet wird. Es bleibt abzuwar-
ten, welche Bedeutung die feindliche Truppen-
führung den für sie wenig attraktiven Versuch
des Einlasses von Luftlandtruppen im Rah-
men der Gesamtinvasion zugeteilt hatte.

Eine weitere bedeutende Ueberforderung im
Kampf gegen die Invasion liegt in dem er-
folgreichen Einlass der leichten
deutschen Marinekräfte. Wahrscheinlich
hat der Feind gar nicht damit gerechnet,
daß ihm die deutsche Kriegsmarine bei seiner
Invasion gefährlich werden könnte.

Nun stellt sich heraus, daß leichte deutsche Ein-
heiten nicht nur die zusammengedrängte Masse
der feindlichen Landungsfahrzeuge zu verwir-
ren vermögen, sondern sogar eine große Zahl
feindlicher Kriegsschiffe bereits zu versenken in
der Lage waren. Damit hat die deutsche Kriegs-
marine Leistungen vollbracht, die augenschein-
lich weit über das hinausgehen, was von ihr
im Kampf gegen einen auf dem Meer eindeutig
überlegenen Feind überhaupt nur erwartet
werden konnte.

Die nun um den Besitz der normannischen
Halbinsel entbrannte Schlacht, an der drei
Wehrmachtteile mit erheblichen Kräften be-
teiligt sind, läßt sich in ihrem letzten Anfangs-
stadium noch nicht übersehen. Die Gewissheit
jedoch, nun dem Hauptteil Europas gegenüber-
zutreten und der brennende Wunsch, dem Feind
zu zeigen, was Kampferfahrungen und Ein-
sichtsbereitschaft bedeuten, wird die deutschen Soldaten
der Westfront zu den höchsten Leistungen
anporren.

Die weitere Einengung der ameri-
kanischen Truppen in der Gegend Ge-
rentan läßt erkennen, daß es nicht allein ge-
nügt, das deutsche Beispiel des Einlasses von
Kampfmitteln und Luftlandtruppen nach-
zuahmen, sondern daß man auch die Leichtigkeit
von Deutschland erfundene Abwehrmit-
tel hiergegen kennen muß, die offensichtlich
auf der normannischen Halbinsel zu erheb-
lichen Erfolgen geführt haben. Die Anglo-
Amerikaner haben sich vielleicht mit der Ein-
schließung und dem Einlass dieses deutschen

Kriegsmittels ähnlicher Ueberfallsmaßnahmen ver-
sprochen, wie sie die deutschen Fallschirmjäger
auf Kreia erreichen konnten. Statt dessen muß
sich nun eine auf engstem Raum zusammen-
gedrängte und von allen Verbindungen ab-
geschnittene Feindtruppe gegen die von Stunde
zu Stunde stärker werdenden deutschen An-
griffe wehren. Darin scheint eine der er-
höhten Ueberforderungen der Invasion
zu liegen, die jedoch nicht uns, sondern den
Angreifern bereitet wird. Es bleibt abzuwar-
ten, welche Bedeutung die feindliche Truppen-
führung den für sie wenig attraktiven Versuch
des Einlasses von Luftlandtruppen im Rah-
men der Gesamtinvasion zugeteilt hatte.

Eine weitere bedeutende Ueberforderung im
Kampf gegen die Invasion liegt in dem er-
folgreichen Einlass der leichten
deutschen Marinekräfte. Wahrscheinlich
hat der Feind gar nicht damit gerechnet,
daß ihm die deutsche Kriegsmarine bei seiner
Invasion gefährlich werden könnte.

Keine neue Landungsversuche des Feindes

Invasionsstruppen östlich der Orne-Mündung von der Küste abgedrängt - Heftiger Kampf um Bayeux
In Italien erbitterte Kämpfe bei Civitavecchia und Civita Castellana - Die schweren Verluste der Sowjets bei Jassy

* Aus dem Führerhauptquartier,
8. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht
gibt bekannt: In der Normandie verläuft
der Feind die gebildeten Brückenköpfe zu ver-
stärken. Neue Landungsversuche landen aber
nicht statt. Deftlich der Orne-Mündung wurde
der Feind auf engem Raum zusammen-
gedrängt und von der Küste abgedrängt.

Aus seinem Brückenkopf zwischen Caen und
Bayeux trat der Feind in südwestlicher Rich-
tung zum Angriff an. Gleichzeitig hat der Ge-
genangriff unserer herangeführten Reservisten
begonnen. Um die Stadt Bayeux ist zur Zeit
ein heftiger Kampf im Gange. Ueberall im
feindlichen Brückenkopf halten sich eigene Stütz-
punkte in unerlöschlicher Abwehr.

Die amerikanischen Truppen, die sich nörd-
lich Carcassonne am Fuß der Halbinsel von
Gherbourg aus der Luft und von See herge-
langt hatten, erlitten schwere Verluste. Die

eigenen konzentriert geführten Gegenangriffe
preisen den Gegner immer mehr zusammen.

In der Nacht von St. Martin auf der Nord-
westspitze der Halbinsel wurde ein feindlicher
Landungsversuch im Feuer der Küstenbatterien
erschlagen.

Kampffliegerverbände führten in der verna-
genen Nacht Angriffe gegen die britisch-nord-
amerikanischen Landungsflotte vor den feind-
lichen Brückenköpfen. Brände und Explosionen
wurden beobachtet. Jagdflieger allein schossen
über dem Landungsraum mindestens 80 feind-
liche Flugzeuge, darunter in der Nacht 30 vier-
motorige Bomber, ab. Die Wüstengiganten der
Flak liegen noch nicht still. Deutsche Kampf-
flugzeuge griffen Einzelziele in Südfrank-
reich an.

Schnellboote versenkten bei einem Vorstoß
in die Seine-Bucht zwei feindliche Landungs-
schiffe von zusammen 4000 BRT. In harten
Artilleriekämpfen mit Artillerie- und Schnell-
booten erzielten sie zahlreiche Treffer auf den
feindlichen Schiffen und versenkten auf der Rück-
fahrt in ihre Stützpunkte starke Luftantriebe ab.

Eine andere Schnellbootflottille griff in der
vergangenen Nacht westlich Fecamp einen
feindlichen Landungsverband an und versenkte
ans ihm sieben vollbeladene Landungsab-
schiffe.

Unsere Sicherungskräfte beschädigten in
Gelechten mit überlegenen feindlichen Verbän-
den durch Artillerie-Treffer mehrere Artillerie-
und Schnellboote, die darauf den Kampf ab-
brachen.

Die Marineküstenbatterie Marcouf leitete
Beginn der Invasion im Schwerpunkt des
Kampfes gegen die feindliche Landungsflotte
im Mittel der Halbinsel Gherbourg. Trotz heftiger
Luftangriffe versenkte sie mehrere Landungs-
fahrzeuge und versenkte durch Volkstreffere ein
feindliches Kriegsschiff vom Kreuzer Typ. Nach-
dem sie von feindlichen Fallschirmjägern ein-
geschloßen war, hielt sich die Batterie gegen die
überlegenen feindlichen Kräfte und sprengte
schließlich den Einschließungsring. An-
dere Marineküstenbatterien zwangen vor Le-
havre durch gleichendes Feuer zwei feind-
liche Kreuzer zum Abbrechen.

Fernkampfbatterien beschossen in der Nacht
vor Dover einen großen feindlichen Geleitzug.

In Italien ließ der Gegner mit starken
Panzerkräften, denen Infanterie folgte, beider-
seits des Bracciano-Sees weiter vor. Hierbei
kam es im Raum von Civitavecchia und bei
Civita Castellana zu heftigen Kämpfen. Aus
dem Frontabschnitt nordöstlich und östlich Rom
werden keine besonderen Kampfhandlungen ge-
meldet. Der Feind folgt unseren Abwehrbewegun-
gen nur zögernd.

An der Ostfront scherterten ernste Gegen-
angriffe der Sowjets nordwestlich Jassy unter
Abstoßung von 11 feindlichen Panzern.

Bei den Kämpfen im Raum von Jassy haben
deutsche-rumänische Truppen unter dem Befehl
des rumänischen Generals der Kavallerie Rasco-
vita, des Generals der Panzertruppen von
Anobelsdorf sowie des Generals der Infanterie
Mietz, hervorragend unterstützt durch starke
deutsche-rumänische Kampf- und Schlachtflieger-
verbände, in harten Kämpfen die Volkswaffen
aus tiefgelegenen, sehr verteidigten Stellungen
geworfen und die eigenen Stellungen be-
deutend verbessert.

Der Feind hatte schwerste blutige Verluste
und verlor außerdem in der Zeit vom 30. Mai
bis 7. Juni rund 1400 Gefangene, 209 Panzer,
410 Geschütze und Granatwerfer sowie zahl-
reiche sonstige Waffen. 325 feindliche Flugzeuge
wurden versenkt, davon 50 durch Truppen des
Heeres.

Der Kommandeur eines rumänischen Ge-
birgsjägerbataillons, Major Unaga, hat sich
bei diesen Kämpfen besonders ausgezeichnet.

Im finnischen Meerbusen griffen deutsche
Kampfflugzeuge die Sicherung eines sowjetischen
Raumverbandes an, versenkten zwei Schnell-
boote und schossen drei weitere in Brand, von
denen wahrscheinlich eines gesunken ist.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der
vergangenen Nacht Bomben im Raum von
Ald.

Kreisausgabe Rastatt

Erteilungsmethode: „Der Führer“ erscheint
wöchentlich 7 mal als Morgenausgabe, und zwar in fünf
Ausgaben: „Sonntagsausgabe“, „Donnerstagsausgabe“,
für den Kreis Rastatt und Rastatt - Kreisausgabe
„Freitag“, „Ausgabe aus der Provinz“ für die Kreise
Erlenburg, Saar und Red. Die Anzeigenpreise
sind in der 1. St. amtlichen Preisliste vom 13. Juni
1942 festgelegt. Die Preisliste wird auf Wunsch
kostenlos angefordert. Für Familienanzeigen gelten
ermäßigte Grundpreise. Anzeigen unter der Rubrik
„Werbe-Anzeigen“ (das sind die freizeitleitenden An-
zeigen für Handlungen) werden zum Zeitungspreis
berechnet. Nachträge können bis zum 10. Uhr am
Vortage des Erscheinens für die Morgenausgabe;
Samstag 13 Uhr. Unveränderliche
Anzeigen für die Morgenausgabe (1.3. Tagesausgabe)
müssen bis spätestens 16 Uhr vormittags als Manuskript
im Verlagsbüro in Rastatt einreichen sein.
Alle Anzeigen erlöslos unverändert
in der Gesamtausgabe. Bei fernmündlich
aufgegebenen Anzeigen kann für die Rückgabe der
Schriftprobe keine Gewähr übernommen werden.
Rückgabeort und Geschäftsstand im Rastatt am Rhein.

Hoher Blutzoll der Angreifer

Von Kriegsbericht Otto Hermann

PK. Die Seine-Bucht, die seit dem ersten
Tag der Invasion Schauplatz der Schlacht
bildet, steht auch weiterhin im Zentrum der
Kampftätigkeit. Es unterlag wohl keinem
Zweifel, daß das Invasionsvorhaben von An-
fang an mit sehr schweren Verlusten gerade
für den Angreifer verbunden sein würde. Die
Landung bietet dem Angreifer wohl den Vor-
zug der Initiative selbst, legt ihn aber auch
auf den Präsentierteller für das Spiel der
Waffen des Verteidigers. Die Kämpfe sind
noch vielschichtiger in den ersten Anfängen, als
das schon jetzt ein wertvoller Ueberblick ver-
stehen könnte. Die Größe des Raumes
und die gewaltigen Nachmittel des Feindes
machen es selbstverständlich möglich, daß dort,
wo sie um jeden Preis und durch jedes Opfer
erzwungen werden sollen, Landeplätze entstehen
und auch unter dem Schuß starker Seestreit-
kräfte sich eine Zeitlang halten können. Das
ist von der deutschen Führung stets einleuchtend
präsentiert worden. In das ganze europäische
Mehrschichtem ist von vornherein auf diese Mög-
lichkeit eingeleitet, daß es geniermaßen einen
Zugangsweg für den Gegner darstellt, indem es
ihm besonders landesgeeignete „weiche“ Stellen
präsentiert.

Das Bemerkenswerte an den außerordentlich
harten und schweren Kämpfen in der Seine-
Bucht ist nicht die Bildung von Landeplätzen,
das Auffällige ist vielmehr der für den Gegner
hohe Blutzoll und das Mißverhältnis
seiner hohen Verluste zu dem Erfolge
seiner Bemühungen. Die beiden großen
Seemächte begannen ihre große europäische
Landung nicht mit der Seelandung, sondern
mit dem Einlass von Luftlandtruppen. Die
ersten Luftlande-Divisionen hat der Feind als erste
Welle in der Seine-Bucht zwischen Le Havre
und dem Cotentin eingesetzt. Ueber die Hälfte
dieser 50 000 Mann wurden von der deutschen
Abwehr schon in den ersten beiden Tagen aus-
geschaltet. Ein Teil wurde schon in der Luft
abgeschossen. Eine große Gruppe sprang in ein
Minenfeld und sprengte sich so selbst wieder in
die Luft. Eine andere, noch größere Gruppe,
schwebte bis in den Aufmarsch einer deutschen
Panzer-Division hinein und wurde selbstver-
ständlich sofort vollständig aufgerieben.

Aufstunde-Divisionen sind Elitetruppen. Man
kann sich sehr gut vorstellen, was ihre starken
Verluste für den Gegner bedeuten. Es geht
hier allein ja nicht um Zahlen, es geht um
Qualität. Und die Situationen, in denen diese
Männer ausgeschaltet wurden, noch ehe sie
überhaupt zum Kämpfen kamen, unterrichten
noch diese moralische Wirkung für den Gegner.
Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß viele
von ihnen, als sie in Gefangenschaft gerieten,
erklärten, sie hätten von der einen Berührung
mit den deutschen Waffen zeitweilig genug.

Selbstverständlich haben die Anglo-Ameri-
kaner auch ein starkes Mißverhältnis von Se-
erückführungen zusammengebracht und zum
Teil auch eingesetzt. Die Feuerkräfte ihrer
schweren Einheiten hat aber unsere Abwehr
ebenfalls ausgeschaltet können, was vorher-
gehende massierte Luftangriffe. Umgeben hat
die sehr viel schwächeren Sicherungsver-
bände der deutschen Kriegsmarine schon in den
ersten Stunden sofort angegriffen, haben dem
Gegner Schaden zugefügt und sind ohne
nennenswerte Verluste in ihre Stützpunkte zu-
rückgekehrt. Um das wirklich ganz zu bekräftigen,
muß man sich einmal das Größenverhältnis vor
Augen halten. Ein Schlachtschiff kann man etwa
mit einem Vorkampfboot vergleichen, wie eine
Großstadt mit einem Dorf.

Neuer Eichenlaubträger

DNB, Führerhauptquartier, 8. Juni.
Der Führer verlieh am 4. Juni das Eichen-
laub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes
an Generalmajor Wolf Sagemann, Kom-
mandeur einer fähigsten Infanterie-Division,
als 484. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Das erste Ritterkreuz an der Invasionsfront

DNB, Berlin, 8. Juni. Der Führer verlieh
auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der
Kriegsmarine dem Korvettenkapitän Heinrich
Soffmann, Chef einer Torpedoflotten in der
Kanal, für kühne und erfolgreiche Führung der
ihm unterstellten Streitmächte bei der Belä-
stigung der feindlichen Landungsflotte das Ritter-
kreuz des Eisernen Kreuzes.

Korvettenkapitän Soffmann stand vom ersten
Augenblick der Invasion an mit seinem Ver-
band Nacht für Nacht in einem von fährlichen
feindlichen Seestreitkräften besetzten See-
raum und führte seine Boote mit größter Tap-
ferkeit und besonderem Geschick.

„Der Strand an den Brückenköpfen ist rot von Blut“

Schwere Einbußen der Landungsflotte durch Minentreffer - Unangenehme Ueberraschungen für die Angreifer

H.W. Stockholm, 8. Juni. Zug um Zug mit
den zuverlässigen deutschen Aufschüssen über die
Entwicklung der Invasionskämpfe laufen die
ersten dem neutralen Nachrichtenempfänger die
ersten näheren Berichte von den Erfahrungen der
anglo-amerikanischen Invasionsstruppen ein.
Irgendwie diese in der Lage waren, über ihr Er-
gehen noch von sich hören zu lassen. Nachgehend
einige typische Einzelheiten aus einigen dieser
Darstellungen, fast ausnahmslos aus ameri-
kanischer Quelle, die sehr viel offenerzügiger ist
als die englische.

Ein Mann von dem USA-Transporter
„Genie“ meldete folgendes: „Als unsere Lan-
dungsboote mit Fahrzeugen und Personal an
Bord kamen, 8.45 Uhr Landeübung hatten,
eröffneten die Deutschen aus Verbren-
nungsmotoren und Schiffsantrieben Feuer
gegen uns. Welle um Welle auf abdriftete Sol-
daten wartete an Land. Die meisten, die den
tödlichen Feuerarbeiten entzogen und denen es
gelang, sich einzuarbeiten, beantragten das
deutsche Feuer mit Gewehren und Karabinern.
Die unentbehrlichen Tanks versanken in der
lebenden Brandung. Von ihren Höhenraketen
aus richteten die Deutschen ihre Granat-
werfer und Wss. gegen die Angreifer. Die
ohne Aufenthalt an Land brannen, den Tod
vor Augen. Die ersten Kämpfe des Invasions-
tages heftigsten sehr große Opfer.“

Ein anderer USA-Verstärkertrupp, der an
Bord des Transporters „Thomas Jefferson“ die
Ueberfahrt machte, erzählte: „In der Brand-
ung vor dem Strand kenterten einige Lan-
dungsfahrzeuge, viele von den Soldaten und
Seeleuten entrannten, als sie den Strand durch
die starken Minenperren zu erreichen suchten.
Unser Sturmabteilung litt sehr unter feindlichem
Feuer und der großen See. Sehr viel an An-
sätzen mußte in den Landungsgräben an-
gebracht werden, während kampfunfähige
Truppen an Land hielten, um sich im Sande
einzugraben. Die Deutschen eröffneten Kreuz-
feuer und Holzertruppen ein um das andere Mal
die Mitte des Strandes. Bald liefen Berichte
ein, monad Minen eigene Landungsboote ge-
sprengt hätten, wobei die Mannschaften getötet,
Geschütze und anderes dringend benötigte Ma-
terial zerstört wurden.“

11.15 Uhr setzten unsere Kriegsschiffe ein
starkes Bombardement in Gang, um den
schweren Druck zu entlasten, der auf den Trup-
pen an Land lag. Vor den Küsten spielten sich
arge Szenen ab. Viele Transporter konnten
nicht landen, sondern kreisten umher in der
Erwartung, daß eigene Artilleriefeuer die
Küsten „lindern“ sollte, damit sie näher an
Land heranrücken konnten. Die Flut verdrang
Unterwasserminen, die nicht unbedeutend ge-
macht worden waren. Leutnant John Kolob, der
zwei Fabriken zu einem Brückenkopf gemacht
hatte, sagte, schon bei seinem ersten Besuch
der Strand rot von Blut gewesen. Er
hatte einen Offizier getroffen, dessen ganze
Abteilung niedergemäht worden war.“

Churchill weigerte sich wohlweislich am
Donnerstag im Anierhaus, über den Stand der
Kämpfe im Ausmaß zu gehen. Verwundert stel-
len sich die neuesten englischen Berichte, das
Schmergewicht der deutschen Verteidigungs-
anlagen scheint nicht in den Besichtigungen am
Strand zu liegen, wo man eine fortlaufende
Linie von Betonwerken vermutet hatte, son-
dern es handle sich um ein Tiefensystem mit
motorisierten Formationen als Zwischenglie-
dern. Nervös fragten Londoner Blätter nach
der deutschen „Gegenoffensive“. Es sei doch
etwas seltsam, daß die Deutschen nicht überall
sofort verlust hätten, gegen den Angreifer mit
großen Kräften vorzugehen. Sie sind inzwi-
schen bereits einigermaßen befehrt worden.

31 000 BRT. durch die Luftwaffe versenkt

Weitere Transporter, Tanker und Kriegsschiffe beschädigt

* Berlin, 8. Juni. Nachdem Verbände schwe-
rer deutscher Kampfflugzeuge bereits in der
Nacht zum Mittwoch mit guter Wirkung
Luftabwürfe und Schiffsanflammlungen der
Anglo-Amerikaner an der normannischen Küste
angegriffen hatten, erzielten sie in der Nacht
zum 8. Juni im Kampf gegen den feindlichen
Nachschubverkehr über See bedeutende
Erfolge.

Unsere Kampfflieger erschienen von der
Abenddämmerung an immer wieder über den
Landeplätzen und Schiffsanflammlungen des
Gegners und warfen große Mengen Spreng-
bomben auf die erkannten Ziele ab. Dabei wurden nach bisherigen Feststellun-
gen fünf Transporth- und Fracht-
schiffe mit insgesamt 31 000 BRT. versenkt.
Diese Schiffe hatten noch ihre gesamte Ladung
an Bord, so daß bei den Anglo-Amerikanern
beträchtliche Ausfälle an Menschen
und Material entstanden. Außerdem erzielten
drei Kreuzer durch Bombentreffer erheb-
liche Beschädigungen, ebenso ein Transport-
schiff von 8000 BRT., zwei große Frachter mit
zusammen 26 000 BRT. sowie ein großes Lan-
dungsboot. Ein Teil dieser Schiffe seien
schon bei der Versenkung durch Bombentreffer
beschädigt worden sein. Im Ziel-

angriff unterstützten schnelle Kampfflugzeuge
und Schlachtflieger diese nächtlichen Einlässe
deutscher schwerer Kampfverbände, wobei sie
dem Feind ebenfalls empfindliche Verluste be-
brachten. Sie beschädigten vor der Küste ein
großes Schiff erheblich.

Gleichzeitig griffen Schnell- und Tor-
pedoboot wiederholt von Osten her in die
Seine-Bucht hinein und versenkten trotz heftiger
Gegenwehr und laufender Nebelwände
zwei feindliche Landungsboote mit zu-
sammen 4 000 BRT. und sieben voll-
beladene Landungsfahrzeuge. Mit jedem
der beiden Landungsboote sind 40 schwere Panzer
und etwa 1000 Mann untergegangen. Die ver-
sunkene Landungsboote gehörten dem 350
BRT. großen Einheitsstyp an, der elf leichte
oder drei schwere Panzer mit allen Bedie-
nungsmannschaften trägt. Weitere Treffer lan-
gen auf britischen Torpedobooten und an an-
deren Stellen feuerten unsere Vorkampfflieger
in kurzer Zeit nicht weniger als 12 000 Granat-
en aller Kaliber auf einen Luft von 13 Lan-
dungsbooten, der mit Sperballonen über sich
die Küste anlegte. Die in den Booten dicht
gedrängt befindenden Besatzungen hatten schwere
Verluste.

Jäger tragen Bomben gegen die Invasionsflotte

Erbitterte Luftkämpfe mit dem feindlichen Jagdflieger — Schnelle Reaktion der deutschen Jagdabwehr

P. K. Im Westen, 8. Juni. In dem schneidenden Durchdringen des bei näherem Hinsehen aber doch von einer rhythmischen Ordnung erfüllten Dunst-Raums hängen die Blide zweier Männer an der Karte. Sie tragen Kammeln, Pelzhüte und gelbe Schwimmanzüge, beide sind Eichenlaubträger, beide Kommandeure von Jagdgruppen, dem deutschen Volke als Helden bekannt. Ihre beiden Geschwader waren die ersten, die auf die feindliche Landungsflotte in der Seine-Mündung herabstürzten und sie mit Bomben und Bordwaffenbeschuss eindeckten, die herabstürzten durch die aus mehreren hundert Jagdflugzeugen bestehende Luftabstützung des Feindes, wie es eben nur Männer können, die es gewohnt sind, gegen Massen zu kämpfen wie die Grenadiere in der St. Mihiel, des Jabs und gegen eine fast erdrückende Wucht der Zahl und des Materials.

Schwerballone über feindlichen Schiffparks

Durch Schlechtwetter behindert, mußten unsere Jäger Regenschirme umfliegen und dann lagen unter ihnen auch schon die feindlichen Schiffparks. Bis an die Wolken und noch darüber hinaus gingen ihre Schwerballone. Sie und auch die sofort entsetzte heilige Flakabwehr aller Kanonen aus den großen hiesigen Bänken und den kleineren wendigen Landungsbooten konnten den Sturz unserer Jäger bis auf wenige hundert Meter nicht vereiteln. Die Bomben zielten vornehmlich auf den Pulk, der im Augenblick sich am weitesten der Küste genähert hatte, um neue Truppen und Fahrzeuge an Land zu werfen. Die Bomben prasselten auf die Landungsschiffe von 200 bis 4000 Tonnen, die Panzer, die Artillerie und Soldaten geladen hatten und in ihren Davits noch schnelle kleine Landungsbooten mit sich nahmen. Zwei Treffer erhielt der eine „Pott“, berichtet der fliegende Leutnant, „einen an der linken Bordwand und den anderen auf den Bug. Auf denselben Kästen sehte der Notenfamerad noch einen, der der Kommandobrücke ein völlig anderes Gesicht gab“. Ein fliegender Leutnant warf seine Bombenlast auf ein zweites Schiff derselben Größe, die das Deck auftrifft.

Ränge hatten die Jäger nicht Zeit, die weitere Wirkung ihres Angriffs nach dem Wurf zu beobachten. Denn jetzt entzündeten sich heftige Luftkämpfe über den Landungsschiffen in der Dne-Ämündung, wüde Kurbelieren mit den stauffeligen gegen die deutschen Jäger heranziehenden Engländer und Nordamerikaner. Ihrer Bombenlast ledig und nun wieder zu schnellen, wendigen Einzellämpfern geworden, knüpften sich unsere Flugzeugführer nun die feindlichen Jagdmaschinen aller Muster vor. Zuspätkommen, Zunderholts, Mustangs, Spitfires — alles, was eine Karte und einen Motor hatte, war von der Gegenliebe bedrängt worden. Meine Zunderholts war übrigens mein 99. Abschluß, berichtete der 27jährige Kommandeur.

Sicherlich hatte der Feind nicht mit einer so schnellen Reaktion und auch nicht mit einer solchen Verbissenheit und Schlafrast der deutschen Jagdabwehr gerechnet, denn der Wirt kämpfte heute, wie es Mittelkreuzträger Major Dohler ausführte, eigentlich nur dann nach dem Sinne des alten fahnen Jägerkampfes, wenn er sich eindeutig und vollkommen überlegen weiß, wie es der Amerikaner, der Anbieter der Masse und der Zahl schon lange tut.

Noch ist es verfrüht, den endgültigen zählenswerten Erfolg anzugeben, der seine volle Würdigung auch erst dann erfahren kann, wenn einmal die Befehlskette des beiderseitigen Kräfteverhältnisses erlaubt sein wird. Eines aber steht heute schon fest, der Feind entrichtete einen Tribut, der trotz seiner numerischen Überlegenheit in einem geradezu auffallenden Mißverhältnis zu unseren eigenen Jägerverlusten steht.

Bewährung der jungen Nachwuchsjagdflieger

Eine zweite Tatsache wollen wir noch festhalten. Es ist der fast überaus hohe Anteil des Soldatenums, in dem sich immer wieder hervorragend neben den alten erfahrenen „Da-

sen“ des Luftkrieges am Kanal auch unser Nachwuchs bewährt. Der schon erwähnte Leutnant, Sieger in fünf Luftkämpfen bei nur sechs feindlichen und vom Unteroffizier zum Leutnant befördert, startete am Abend noch einmal mit einem Schwarm, zu dem auch der fliegende Leutnant und der junge fliegende Leutnant, zur freien Jagd in den Landebooten der Seine-Mündung. Drei Starts junger Flieger und alle drei meldeten sich mit einem weiteren Aufstieg zurück. Der Nachwuchs bewährte sich. Der erfolgreiche des Tages aber war als Vorbild der Jungen der Ritterkreuzträger Hauptmann Huppertz. 2½ Monate war er infolge einer Verletzung nicht mehr zum Fliegen gekommen. Gleich sein erster Start gegen den feindlichen Jagdflieger über dem Mündungsgebiet der Dne brachte dem Gruppenkommandeur zwei Abschüsse, der nächste Start sogar drei. Bei zwei Einsätzen eines Tages also fünfmal Sieger über Mustangs und Zeltune.

Zielangriffe auf den Landebootpark

Ueber See tobten die Kämpfe unserer Verbände mit der anglo-amerikanischen Luftwaffe, und auch tief ins Hinterland hinein jagten sich die am Kanal fliegenden feindlichen Piloten, mit meterlangen Stachflammen verplagten Feindmaschinen, Aufschlagbrände mit schwarzbraunen Rauchfäden. Das waren die Weilenkette auf dem Wege, da der Gegner zur Zeit den Kurs unserer Jäger freizog. Bis in die letzte Abenddämmerung hinein heulten auf den Feldflugplätzen die Motoren der Focke-Wulf- und Messerschmitt-Jäger, die nicht nur in der Luft den Feind hielten und zum Kampf zwingen, nicht nur seiner Landungsflotte mit Bomben und Bordwaffen zusetzten, sondern auch in fähigen Tiefangriffen auf den Landebootpark Truppen und Material des gelandeten Feindes zerstörten.

Kriegsbericht Karl Heinz Seif.

„Verluste sehr schwer“

Feindliche Einzellämpfe

Genl., 8. Juni. Das Scharfschützen- und Granatwerferfeuer der Deutschen war, so meldet ein britischer Kriegsreporter, das erste, das die Briten in der Nacht zum 8. Juni in der Normandie an der Küste Frankreichs, so berichten englisch-amerikanische Vermutungen bei ihrer Rückkehr von der Invasionsfront. Alle Vermutungen, mit denen ich sprach, lauten einstimmig, die deutschen Scharfschützen waren in

Keuter meldet: Weniger erreicht als erhofft!

Die Invasionsstruppen hielten die Termine nicht ein — Stimmungswandel im Feindlager

rd. Berlin, 8. Juni. Die Köpfe der Invasionsmächte scheinen sich im Zustand von Selbstzweifeln zu befinden, denen unversehens ein tüchtiger Schuß Wasser ins volle Glas gegossen wurde, so daß der anreizende perlende Schaum im Nu zerfiel. Die amtliche und die von amtlichen Stellen geteilte Invasionspropaganda hatte in gewohnter Weise in vornehmlichem Optimismus gemalt. Die Folge war die weitverbreitete Vorstellung, kurz nach dem Startzeitpunkt über Europa würden der Atlantikstrecke und die darüber liegenden Vorküsten, von denen man nur unklare Vorstellungen in kurzer Frist überkam und die deutsche Verteidigung in die Flucht geschlagen werden.

Es kam ganz anders, und die Ernüchterung wird schon 48 Stunden nach dem so laue erwarteten Beginn des „arbeits Mentes“ der Anglo-Amerikaner deutlich. Das Spielzeit sich nicht nur in den Aenderungen der Feindpresse, sondern auch in denen der ameri-

Staatsmänner und den politischen Auswärtigen wider. Im deutlichen wird die Abkühlung der künftlich hochgepöbelten Stimmung in einer Keutermeldung, deren ungewöhnliche Offenheit durch die wirklichen, durch eine agitatorischen Phrasen hinwaaubenden Erläuterung erzwungen wurde. Es heißt darin:

„Am frühen Mittwochnachmittag herrschte allgemein der Eindruck vor, daß weniger erreicht worden ist, als man erhofft hatte. Die Truppen hielten ihre Termine nicht ein, und der Widerstand war sehr hart.“

Man kann diese Meldung beinahe als Selbstkritik Eisenhower betrachten, aus dessen Hauptquartier sie kam. Denn bei richtiger Einschätzung der in vielen Monaten von deutscher Seite getroffenen Vorbereitungen hätte er sich doch über den „sehr harten“ deutschen Widerstand kaum Illusionen hinsetzen dürfen. Und

die angeleglichen Terminversäumnisse seiner Truppen fallen schließlich doch auch auf seine und seiner Mitarbeiter Pläne zurück.

Ein Bericht des Reporter Korrespondenten der „Stockholmer Tages Nyheter“ besagt, in Washington regne man mit vier Möglichkeiten: Mit einem überwältigenden Sieg Eisenhower, mit einem langwierigen, mit einem eingeschränkten Erfolg oder mit einer Niederlage. Man läßt also auf einmal nach dem vorweggenommenen hochmütigen Siegesgefühl alle gangbaren Möglichkeiten. Das zeigt nicht gerade von feiner Zurückhaltung. Recht auffällig ist auch die Enthüllung des Stockholmer Korrespondenten über die Auswirkung des Europaüberfalls auf die politische Lage in den Vereinigten Staaten. Die innerhalb fünf Wochen Klarheit über den Verlauf zu erhalten hoffe. Erst wenn das Ergebnis ungefähr fest stehe, wolle der Präsident über seine Kandidatur bei den Wahlen im Herbst entscheiden.

Eindeutiger kann kaum dargelegt werden, wie der frane Mann im Weißen Haus rücksichtslos alles, auch den Einfluß von Hunderttausenden von Menschenleben in den Dienst seines persönlichen Ehrgeizes stellt. Jedenfalls fehlt es ihm selbst aber an dem notwendigen Mut, die in den letzten Tagen angelegentlich durchgeführte Unternehmung, die heißt in dem ungeschätzten schwebenden Bericht, erst wenn der Gang der militärischen Entwicklung klarer geworden sei, vollständig aufzugeben werden.

Wißt Mr. Roosevelt mit dieser Entscheidung warten, bis die anglo-amerikanischen Truppen über die deutsche Grenze marschieren, um sich dann ohne Sorge um sein soziales Leben in der britischen Hauptstadt aufhalten zu können, dann wird er wohl seine Vondoreise auf den St. Nummerleinstieg verschließen müssen.

Der neuengländische Ministerpräsident Fraser erklärte in Radio zur Lage im Westen: „Sollte in Frankreich irgendein Mißschlag kommen, so wäre es nur eine kurze Pause für einen noch größeren Einbruch.“ Mr. Fraser hält also doch ansehnlich einen Mißschlag für ziemlich wahrscheinlich und bereitet schon jetzt darauf vor. Er dürfte inzwischen entsprechende Informationen von der Westfront bekommen haben, deren Realität vor Aufmerksamem nicht weicht. Vergleich man diesen Stimmungswandel mit der Zuversicht des deutschen Volkes, das den großen Entscheidungsgang mit allen seinen Schwierigkeiten wohl zu würdigen weiß, dann erkennt man daran wieder einmal die Zumeisterung des vielmonatigen Vorkrieges unserer Feinde. Jetzt entscheiden die Taten.

Die Japaner vor Tchangsha

O Bern, 8. Juni. Keuter berichtet aus Tchangsha, daß eine sibirische Eisenbahnlinie Hantau-Kanton vorkriegende japanische Division bereits wenige Kilometer vor Tchangsha sich in die Richtung Tchangsha bewegt haben. In den Vorworten der Hauptstadt der Provinz Hunan Kämpfe stattfinden.

Amerikanerin erlebte das „Sowjetparadies“

Unwiderlegliches Zeugnis gegen die demokratischen Berufsvertreider der Sowjets

* Stockholm, 8. Juni. In dem USA-Blatt „The New Yorker“ veröffentlicht Edmund Wilson eine Beschreibung des Buches „Mein Leben in der Sowjetunion“ von Marsofska Fisher, das wesentliche Aufschlüsse über die Zustände im „Sowjetparadies“ gibt.

Marsofska Fishers Buch, so schreibt Wilson, sei das unterrichtendste Dokument über die Sowjetunion, das er seit langem gelesen habe. Mrs. Fisher ist die Frau des bekannten US-Landschaftsreporters Louis Fisher, 1938, als Landskollaborator und Gutteiliger der Russen begann, wurde er auf Grund der Tatsache, daß sich ihren Mitarbeiterinnen aus den laubsternen und wirksamen Haushalten ohne Rücksicht darauf, „wer sie in der Vergangenheit gewesen waren“, ausgewählt hatte, angeklagt, Frauen beschäftigt zu haben, die zu der kapitalistischen Klasse gehörten. 1939, als durch die politische Säuberungsaktion mit ihrer Feindseligkeit den Fremden gegenüber und durch die Unterdrückung der freien Meinung das Leben für die Fishers unmöglich gemacht worden war, begab sie sich mit ihren Kindern und ihrem Mann ins Ausland. Sie hatten die größten Schwierigkeiten, fortzukommen, da sie und die Kinder als Geiseln in der Sowjetunion bleiben sollten, um dafür zu sorgen, daß Fisher die „richtigen Dinge“ über die Sowjetunion in Amerika schreibt. Nur durch einen Hilferuf nach Washington gelang es Fisher, seine Frau und die Kinder herauszubekommen.

Ihr Aufenthalt in der Sowjetunion getatete Mrs. Fisher, fünf Phasen der so-

wjetischen Entwicklung zu beobachten. Fisher sah sie 1922, „eine konfuse Periode im Sowjetleben“. 1927 begann Mrs. Fisher, einen beträchtlichen Druck zu beobachten, der darauf ausging, die Sowjetentart mit der Partei-tendenz auf eine einheitliche Linie zu bringen. Diese wurde durch eine dritte Phase abgelöst, als die vierte Phase kam nach 1933. Mrs. Fisher sah die Auswirkungen der politischen Säuberungsaktion in den Schulen, die ihre Söhne besuchten. Die Kinder, die glaubt hatten, daß ihre Väter respektierte Bürger wären, hörten plötzlich, daß sie Verräter waren und sahen sich selbst als Parasiten behandelt. Manchmal wurden auch Kinder selbst gefangen, manchmal aber ließ man sie völlig hilflos ohne Geld oder Pflege für sich selber.

„Die Sowjetkultur“, so erklärt Mrs. Fisher, ist nicht nur Terror, Hinrichtungen, Säuberungsaktionen um, sie tötete auch Familien-nähe und Freundschaften. In der Sowjetunion verag die Bevölkerung, ehrlich zu reden. Sie ist verängstigt. Sie fürchtet nicht nur die GPU, jeder fürchtet den anderen und sich selbst. „Ich kenne die Gefühle derjenigen, die die Sowjetunion als die einzige Abhilfe für alles Übel in der Welt betrachten, aber sie sollten wissen, daß in der Sowjetunion Belästigungen der Freiheit, Kontrolle über die geistige Einstellung, sowjetpolitische Terror besteht.“

Es werde, so erklärt Wilson hierzu, für die Berufsvertreider der Sowjets schwer sein, den Eindruck, der durch dieses Zeugnis von Mrs. Fisher hervorgerufen wird, zu zerstreuen.

Böllig normales Leben in Paris

Entschlossene Sicherung der inneren Ordnung in Frankreich

* Berlin, 8. Juni. In Paris ist die Lage in den Meldungen der Anglo-Amerikaner allenthalben mit Ruhe und Besonnenheit aufgenommen worden. Die am Mittag des ersten Invasionsstages durch den Rundfunk übertragenen Reden des Marschalls Petain und des Ministerpräsidenten Laval haben weiter dazu beigetragen, der Bevölkerung das Gefühl der Sicherheit zu geben. In den Küstengebieten wurde die Rede in den einzelnen Drischäften von Lautsprecherwagen übertragen. Im Anschluß daran wurden die neuesten Nachrichten gegeben, sowie Verfügungsmaßnahmen für die Bevölkerung erklärt. In der französischen Hauptstadt herrscht, genau wie in den anderen Städten völlig normales Leben, um so mehr, als von den deutschen Militärbehörden keinerlei Sonderanordnungen oder Beschränkungen weder für Zivilisten noch für die deutschen Soldaten getroffen wurden.

Der Leiter der französischen Polizei und Generalsekretär der Miliz, Darnand, hielt am Mittwochabend eine Rundfunkansprache an die ihm unterstellten Verbände, in der er sie aufforderte, unter rücksichtslosem Einsatz des Bewußtseins für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung des Landes zu sorgen. Alle Freiheitskämpfer und Angehörige der Widerstandsgruppen, Saboteure und Verräter müßten als Feinde Frankreichs angesehen und bekämpft werden. Von Mittwochabend ab sei die Grande Garde der Miliz mobilisiert. — Er, Darnand, wisse um ihren unbändigen Willen, ein solches und freies Frankreich erleben zu sehen und an seiner Größe mitzuwirken. Er wisse, daß sie vor nichts zurückweichen, wenn man der Stalwerc entgegen wolle. Was sei das Unmetter vorbei und das Land gerettet. Dann werde Brech-nungswaffen Leune und Verrat gehalten. Verräter und Defaitisten würden, wie sie es verdienen, bestraft werden, mit den Gewehren oder werde die soziale Revolution, die das Volk erzwarte, gestiftet werden.

Manifest Doriots an die Volkspartei

Das Direktorium der von Doriot geführten französischen Volkspartei veröffent-

lichte zum Beginn der Invasion ein Manifest an ihre Anhänger, in dem es heißt, die bewaffneten Kräfte Europas bereitet den Angreifern den ihnen gebührenden Empfang. Die Volkspartei aber habe sich getreu ihrem Grundsat, alles für die Verteidigung der europäischen Kultur einzusetzen, als mobilisiert zu betrachten. Ihre Angehörigen hätten den lokalen Kräften des französischen Staates und den Sicherheitsorganen der europäischen Armeen uneingeschränkte Unterstützung angedeihen zu lassen. Bei dieser Aufgabe müßten sie den Kooperationsgehalt in weitem Maße verwirklichen. Nur so werde Frankreich würdig und unter besten Bedingungen die entscheidenden Stunden durchleben.

Deat: „Ich bin nicht neutral“

Unter der Ueberschrift: „Ich bin nicht neutral“ gibt Arbeitsminister Deat am Donnerstag in einem Vortragsabend das „Deuere“ das politische Credo seiner Anschauungen bekannt. Frankreich, so sagt er, sei nicht kriegerisch und nicht Verbündeter Deutschlands. Es könne also nicht zu den Waffen greifen. Er erklärte sich aber mit dieser zwangsmäßigem Nichtkriegsführung durchaus nicht neutral, und wenn ihm die Aufgabe zufalle, die juristische Lage seines Landes in diesen Stunden zu interpretieren, würde er sofort um die Ehre bitten, an der Seite Deutschlands kämpfen zu können, und überlasse anderen die ministeriellen Verantwortungen.

Die Führer am französischen Kolonialreich und Widerstand an französischen Städten hätten jetzt zum Angriff auf den Kontinent angeleitet. Zerschmetter sie niedriger, daß, der auch nicht durch so hochtönende Worte wie Verletzung, Ruhm oder Ehre zu beschwigen sei. Sie wollten Frankreich verfallen und auf der Weltkarte auslöschen. Können er sich als Neutraler gegenüber den deutschen Soldaten betrachten, die französischen Wunden schützten und mit denen er sich vollkommen solidarisch fühlte fragte Deat. Es gebe in Frankreich hunderttausende Männer, die so dächten wie er, die sich ihrer patriotischen Pflicht nicht entschließen wollten und gleichermaßen als Franzosen und Europäer fühlten.

Kriegsinfarkt:

In dem Freilichttheater zu Waldburg bei Maasricht weichte die BDM-Reichsreferentin Dr. Julia Häufiger die Bimmel des reichsdeutschen BDM, in den Niederlanden.

Der japanische politische Rat des Verbandes zur Unterstützung des Kaiserthrones hielt am Mittwoch am Anlaß der Invasion Europas eine Sitzung ab, in der beschlossen wurde, die Nationen Großbritanniens über die Bedeutung der Kampfhandlungen in Frankreich aufzuklären.

Von dem Vernichtungskampf der japanischen Streitkräfte im Gebiet der Mündung des Torflusses in Nord-West-Guinea meldet das Kaiserliche Hauptquartier, daß bereits die Hälfte der gelandeten feindlichen Einheiten aufgegeben worden sei.

Der bekannte französische Walfabrikant Villieux in der Normandie ist am Dienstag von anglo-amerikanischen Bombern unterhalb des Meeres vernichtet worden. Vernichtet wurde u. a. die Kanone, in der sich das Grab der französischen Nationalhelden Eberle von Villieux befand.

Das Oberste Hauptquartier der BDM gab am Mittwoch nach einer Londoner Neuterklärung bekannt, daß ein USA-Generalmajor zum Oberstleutnant ernannt und nach dem USA zurückgeschickt wurde. Er hatte das unglückselige Datum für die Invasion entfallen lassen.

Der Vorsitzende des BDM, Max E. z. in ein Ausschüsse im Senat hat bestätigt, daß ein amerikanischer Kreuzer unter den Bedingungen des Pazifik- und Sachvertrages an die Sowjetunion abgetreten wurde.

Der Budget-Ausschuß des USA-Repräsentantenhauses fordert von Roosevelt einen Betrag von über 4 Milliarden Dollar zur Finanzierung des Kriegeinsatzes während des am 1. Juli beginnenden Rechnungsabjahres.

Von einem Ausschuß der allierten Regierungen in Washington ist demnächst eine „Geschichte des Krieges“ veröffentlicht werden. Es heißt sich schon jetzt als äußerst wichtig heraus, die einzelnen Ansichten miteinander in Einklang zu bringen. Diese werden in der „Geschichte“ von „Tatsachen“ voneinander ab-

Das britische Kriegskabinett taufte Montag nachmittags fast ununterbrochen, meldet Externe Telegramme.

In England ist der Eisenbahn- und Autotransport zur Küste weiter eingeschränkt worden. Eine Anzahl von Fernzügen ist ganz eingestellt worden und neue Restriktionen stehen bevor.

Neue Ritterkreuzträger

DNB, Berlin, 8. Juni. Der Führer verlieh dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann D. Hans Joachim Schmidt-Falbe, Kompanieführer in einem Berlin-Brandenburgischen Grenadierregiment, aus Berlin-Pankow. Oberleutnant D. Herbert Steinboff, Kompanieführer in einem niederländischen Grenadier-Regiment, aus Wageningen. Leutnant August Keuter, Zugführer in einem Brandenburger-Regiment, aus Bismarckstr. 10/11. Oberfeldwebel Franz Gosemann, Zugführer im Grenadier-Regiment „Ritt“, aus Schlesien. Unteroffizier Rupprecht Kral, Geschützführer in einem Münchener Grenadier-Regiment, aus Kitzbühel, Kreis Neumarkt/Niederbayern.

Der Führer verlieh ferner dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Helmut Scholz, Kompanieführer in einem Freiwillingen-Grenadier-Regiment; Hauptmannführer Karl Wöhler, Panzerzugführer in der Panzer-Division „Das Reich“; Hauptmannführer Wolfgang Galt, Batterieführer im Panzer-Artillerie-Regiment der Panzer-Division „Das Reich“ und Hauptmannführer Karl-Heinz Krähau, Batteriegeschützführer in der Freiwillingen-Panzer-Grenadier-Brigade „Reberland“.

Eichenlaubträger gefallen

DNB, Berlin, 8. Juni. Vor dem Feinde fiel Major Georg Dörfel, Kommandeur in einem Schlachtgeschwader und Träger des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub.

Sommerferien für verlegte Schulen

* Berlin, 8. Juni. Am Einvernehmen mit dem Beauftragten des Führers für die erweiterte Kinderlandverschickung hat der Reichs-erziehungsminister bestimmt, daß die Sommerferien für die verlegten Schulen a) und b) sich in den gleichen Zeitraum zu legen sind wie die Ferien der Schulen des Aufnahmegerbietes. Es kann aber für verlegte Schulen die Ferien a) und b) verlegt werden, um die durch früheren Unterrichts-ausfall entstandenen Lücken auszugleichen. Für die KLV-Lager untergeordneten verlegten Schulen findet eine Unterrichtsruhe von drei Wochen statt. Erforderlichenfalls kann für die umquartierten Schüler und Schülerinnen während der Ferien ein Förderunterricht eingerichtet werden. In den KLV-Lagern soll dieser bis zu zwei Stunden am Vormittag dauern. Sind die Schulen erst kürzlich aus KLV-Lager verlegt worden und waren dort geschloffen, so kann von Sommerferien a) und b) abgesehen werden.

Zum Schluß vor der Unfallkatastrophe können die Schüler und Schülerinnen verlegter Schulen auch während der Ferien oder der Unterrichtsruhe der KLV-Lager vor nach den allgemeinen Richtlinien des Beauftragten des Führers für die erweiterte Kinderlandverschickung beurlaubt werden. Eine geschlossene Rückkehr der Kinder an den Heimatort kann anerkannt sein, wenn die Eltern sich bereit erklären, die Kinder während der Unterrichtsruhe von ihren Lehrern betreuen. Durch Schulmaßnahmen, Sport und Spiele im Freien, durch die Teilnahme an musikalischen und technischen Wettbewerben der KLV, wird ihnen eine abwechslungsreiche und erholsame Ferienzeit beschaffen sein.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Gutz. Hauptvertriebler: Franz Müller, Stoll, Hauptvertriebler: Dr. Georg Weller. Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 6011

